

Lodzner Tageblatt

Abonnements für Lodz:
Jährlich 8 Rbl., halb 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl., monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtsige:
vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühren:
Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.
Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielnna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Redactions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande abgenommen Insertionsaufträge: Haasenpfort & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder direkt in Jütlilien.
In Warschau: Ungar's Buchhauer Komonow & Duranow, Mickiewicza Nr. 8.
In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metal & Co.

Eine große Auswahl von Neuheiten in geschmackvollen Zimmer-Decorationen empfiehlt die Broncewaaren-, Gas- und Naphta-Kronleuchterfabrik von



Ludwig Henig,
Betrikauerstraße Nr. 13.
N. B. Sämmtliche Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

M. MANKIELEWICZ,
WARSAU,
im Theatergebäude unter den Columnen,
Fabrik und Magazin von Brillant-, Gold- und Silber-Waaren, empfiehlt eine reichhaltige Auswahl von Brillanten, Perlen und bunten Edelsteinen ohne Einfassung; Gröste Auswahl von Bracelets, Broschen und Ohrringen mit Brillanten, Perlen, wie auch mit farbigen Edelsteinen; Goldene Bijouterie; Cigarren-, Cigaretten- und Zündholz-Etuis; Griffe für Spazierstöcke und Schirme, Flacons für Parfums, Bonbonnieren, Bleistifthalter, Breloques, verschiedene Kunst-Gegenstände in Gold und Silber etc. — Einziges Assortiment in dieser Branche!
REELL FESTE PREISE!

Restaurant Hotel Mannteuffel
empfiehlt täglich frische **Prima holländische Austern.**
J. Petrykowski.

Dr. med. Goldfarb,
Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten, ist von seiner wissenschaftlichen Reise aus dem Auslande zurückgekehrt.
Sprechstunden: 9-11, 4-6 Sogeliana-Straße 31.

Zuverlässigste und billigste
CONDENSATIONSTÖPFE
Patent „KLEIN“
stets auf Lager bei
M. Zbijewski, Lodz,
Dzielnna 28, Telephon 550.

Irland.
et Petersburg.

Am Donnerstag, den 30. November (a. H.) kehrte zum 197. Mal der Stiftungstag des Ordens des Heil. Apostels Andreas des Erzbischofen wieder. Außer den Mitgliedern der kaiserlichen Familie und den ausländischen Fürstlichen zählt der Andreas-Orden gegenwärtig nur 5 Kavaliere unter den Würdenträgern des russischen Reiches, davon gehören dem Synodal-Ressort — 1 Metropolit, dem Marine-Ressort — 1 Admiral, dem Militär-Ressort — 6 Generale und dem Civil-Ressort — 7 Würdenträger. Nach der Anciennität sind die Kavaliere des Andreas-Ordens in folgender Reihenfolge zu nennen: Admiral Graf L. E. Heyden (im Dienst seit 1820), General der Artillerie D. P. Reswoi (1825), General-Adjutant Graf D. A. Miljutin (1833), General der Infanterie N. S. Ganezki (1835), Wirtl. Geheimrath Staatssekretär K. K. Lot (1835), Senator, Ehrenvornund und Staatssekretär Graf J. D. Deljanow (1838), Wirtl. Geheimrath P. P. Dubril (1839), General-Adjutant P. S. Wannowski (1840), General-Adjutant Graf F. E. Heyden (1840), Wirtl. Geheimrath Baron A. P. Nikolai (1840), Wirtl. Geheimrath D. N. Nabolow (1845), der Wirtl. Geheimrath Fürst A. B. Kobanow-Rostowski (1845), der General-Adjutant Fürst D. S. Swjaszopol-Mirski (1845), der Metropolit Joanniki von Kiew (1849) und der Wirtl. Geheimrath D. N. Solski. Der älteste Kavaliere des Andreas-Ordens ist 90 Jahre alt, der jüngste — nur 65 Jahre alt.

Der General der Infanterie General-Adjutant Graf Nikolai Pawlowitsch Ignatjew 1, ehemaliger Minister des Innern und der Domänen, gegenwärtig Mitglied des Reichsraths und Präsident der Gesellschaft zur Förderung russischen Handels und Gewerbetreibes, begehrt am 6. Dezember das 40jährige Jubiläum seiner Dienstthätigkeit in der kaiserlichen Suite. Im Jahre 1855 war Graf N. P. Ignatjew im Range eines Garde-Kapitän's zum Flügel-Adjutanten Sr. Majestät ernannt worden. Mit 26 Jahren war der Graf, nach seinen glänzenden Folgen in Central-Asien, bereits General-Major à la Suite Sr. Majestät und mit 28 Jahren (1860) — General-Adjutant. — Den Dienst im Militär-Ressort begann der Jubilar mit W. W. Dragomirov zusammen vor 46 Jahren.

Reval. In Serwaland, im Rappelschen Kirchspiel hat sich, wie der Rev. Beob. dem „Postmees“ entnimmt, am 28. November eine Mordthat zugetragen, die das dortige Landoolk in großen Schrecken versetzt hat. Sechs Tage vor dem genannten Datum wurden einem Serwalandischen Buchwächter aus dem Walde die Worte zugerufen: „Sechs Tage nur hast Du noch zu leben.“ Es war ihm nicht möglich gewesen, den Urheber dieses Zuruks zu entdecken. Ohne sich dadurch einschüchtern zu lassen, machte der Buchwächter in den folgenden Tagen seine übliche Loar durch den Wald, kehrte aber am sechsten Tage nicht mehr nach Hause zurück. Tags darauf fand man ihn todt im Walde liegen. Der Unglückliche war 44 Jahre alt und hinterläßt eine Wittwe mit fünf Kindern.

Sbitomir. Die Zeitung „Wolyj“ erzählt folgende Geschichte von der Verhaftung einer Brieftaube. An der österreichischen Grenze fing

Die Corsetfabrik von Maria Karasińska in Lodz,
Konstantiner-Straße 21,
empfiehlt Corsets neuester Fagon nach Pariser- und Wiener Schnitt, Corsets und Nieder für Damen junge Mädchen und Kinder, sowie das Lebkuchen ersehende oder für zweijährige Kinder. Corsets für ältere Damen, Brusthalter, Gürtel, Grabschalter, welche sich vorzüglich wegen einer schönen Figur verkleiden. Corsets werden zum Umfagoniren, sowie sämmtliche in das Corsetfach schlagende Reparaturen ausgeführt. — Billigste Preise, solde und prompte Ausführung.

Handbuch für Handel und Industrie A. W. Kröger.
Herausgegeben unter Mitwirkung der Ministerien der Finanzen, des Ackerbaues und der Reichsdomänen, sowie anderer höchster Centralstellen.
Vertreter für das Königreich Polen und West-Russland: Mierzyński & Pohl Lodz, T. Baron Dangel Warschau.
Mit Gegenwärtigen erlaube ich mir, Ihnen die höf. Mittheilung zu machen, daß die Arbeit an dem von mir im vorigen Jahre vorgenommenen „**Russisch-Internationalen Verkehrs- u. Adressbuch**“ jetzt soweit geblieben ist, daß die russische Ausgabe des genannten Werkes Ende dieses Jahres zur Herausgabe gelangt und wird diese Arbeit mit dem Königreich Polen und Finnland vollendet, welche schon in nächster Zeit dem Druck übergeben werden.
Das Werk wird inhaltlich, kurz angebeutet, Folgendes bieten:
in Theil I: a. Das Adressenmaterial von Petersburg (Stadt),
b. „ „ „ Moskau (Stadt),
c. „ „ „ Nischny-Rogorod (Stadt);
„ II: Das Adressenmaterial der einzelnen Gouvernements (in alphabetischer Reihenfolge):
„ III: „ „ „ des Reichsgebietes (a) und Finlands (b);
„ IV: „ „ „ des Auslands, mit den betr. Einleitungen, Erläuterungen, Register etc.
„ V: Eine Abhandlung über die Handels-, See-, Zoll-, Befrey- und Usanc n etc.
„ VI: Einen Hotel-, Restaurant-, Wäders- und Vergnügungs-Anzeiger;
„ VII: Einen Etiquetten-, Fabrik-, Schup- und sonstigen Karten-Anzeiger, und
„ VIII: Den Raatrag, die während des Druckes vorgenommenen Zusatzeilungen und Ergänzungen.
Was die deutsch-französisch-englische Ausgabe betrifft, so soll selbige zur Ausrussischen Ausstellung in Nischny-Rogorod erscheinen.
Auf beide Ausgaben nehme ich noch Subscriptionen entgegen.
Sachachtungsvoll
A. W. Kröger.
Riga, October 1895.

man jünger eine Taube ein, welche mit einem Zettel versehen war und auf deren Federn man geheimnißvolle Zeichen entdeckte. Es ist Grund zur Annahme vorhanden, daß die Taube von der österreichischen Grenze aufgelassen wurde und bestimmt war, den Brief einem in Rußland wohnenden Colonisten zuzustellen, welcher eine Taubenpost besaß. Die gefangene Taube ist nach Baranowitsch gebracht worden, wo eine Taubenpost existirt, die den Schlüssel für die Geheimchrift im Zettel und auf den Federn der Taube entziffern soll.

Kanjew, Gouv. Rjiew. Jüngst brach hier um 5 Uhr Morgens in einem jüdischen Laden auf dem Marktplatz Feuer aus, welches, durch einen frischen Wind angefaßt, sich mit einer schrecklichen Schnelligkeit weiter verbreitete und gegen 40 andere jüdische Läden ergriff. Es waren lauter Kraamläden, deren Waaren fast gänzlich vernichtet wurden; nur vier Läden erwiesen sich als versichert. Der Gesamtschaden wird bei der Vermuthlichkeit der Läden nur auf 50,000 Rbl. taxirt.

Pern. Krankheit „böse Krämpfe.“ Dem „Boz. Bkor.“ zufolge sind die Behörd. n Perns gegenwärtig eifrig bemüht, der in einigen Kreisen sich verbreitenden eigenartigen Krankheit „die bösen Krämpfe“ genannt, ein Ziel zu setzen. Diese Krankheit ist durch den Gebrauch von Brot aus Getreide mit starker Beimischung von Mutterkorn in den Gegenden entstanden, welche von Weizen oder Roggen gebacken wurden. Den Hauptheerd der Krankheit bildet der Kreis Solikamsk, wo seit dem letzten Roggencrusch über 70 Menschen erkrankten, von welchen drei gestorben sind. Da die Bevölkerung äußerst ärmlich lebt und kein besseres Brot hat, so wird die Krankheit immer ärger.

Napoleons letzter Koch.
Das in neuerer Zeit zu gewahrende Wieder-aufleuchten der napoleonischen Legende bringt es mit sich, daß selbst die geringfügigsten und intimsten Einzelheiten aus dem Leben des Kaisers mit aller Sorgfalt und Ausführlichkeit einer aufmerksamen lauschenden Nachwelt mitgetheilt werden. Natürlich gehen die Sammler von Napoleon-Reminiscenzen in ihrem Eifer manchmal schon zu weit — wer denkt nicht unwillkürlich an die Wäschezeitpublicationen deutscher Goethe-Forscher! —, aber mitunter kommt es auch vor, daß grade in Veröffentlichungen, die scheinbar von der unbedeutendsten Art sind, das fesselnde Spiegelbild einer bedeutenden Persönlichkeit und eines bedeutenden Schicksals sich darstellt. So dünkt es uns

denn, daß die Tragik, mit welcher der erste Napoleon auf fernem Eiland geendet hat, kaum durch irgend etwas greller beleuchtet wird, als durch die Art und Weise, wie der ehemalige Imperator — dessen Spielzeug Scepter und Kronen waren — während seiner letzten Lebensjahre darum kämpfte, in seine Dienste einen — Koch zu bekommen, der es verstände, nach des Kaisers Geschmack und zugleich mit Berücksichtigung seines Leberleidens die Speisen zu bereiten. Verleibte Mann, dessen Begierden sich einst bis zur Herrschaft über Europa verließen, empfand nun etwas wie einen Schimmer von Glück, wenn er die gewünschten Gerichte so, wie er es wollte, aufgesetzt bekam — eine wahrhaft bereedete Juxtaposition menschlicher Schwäche und Kleinheit! Während der ersten Jahre seiner Gefangenschaft, die bekanntlich 1814 begann, war er im Essen so frugal wie ehemals am Kaiserhofe. Erst als im Jahre 1818 seine Krankheit sich offenbarte, wurde er wäglertich und vertrat diese und jene Speise nicht. Zur selben Zeit hatte er das Unglück, seine zwei französische Köche, Legage und Caroch, zu verlieren, die sich an das Klima von Sanct Helena nicht gewöhnen konnten und d. s. h. b in ihr Vaterland zurückkehrten. Sir Hudson Lowe, der englische Gouverneur der Insel, bestellte einen Engländer Namens Strward zum Koch des gestürzten Kaisers, und dieser ertrug nur ungern die ihm widerstrebende englische Küche.

Inzwischen wendete der Palast-Großmarschall Bertrand sich an Napoleons Mutter, Madame-Mère, nach Rom, damit sie ihrem unglücklichen Sohne einen französischen Koch verschaffe, wenn möglich einen, der schon dem Kaiser oder einem seiner Verwandten gedient hatte. Madame-Mère verfügte unter ihrem Personal nur über Italiener. Dagegen hatte des Kaisers Schwester Pauline Borghese einen Franzosen, Dominik Chandelier, zur Hand, der 1813 als „Page“ unter dem kaiserlichen Küchenchef Debrai in den Luiterien speciell beim Braten der für Napoleon bestimmten Hühner verwendet worden war. Chandelier nahm die Stelle bei dem Gefangenen von Sanct Helena mit Freuden an. Nur kurze Zeit konnte er diesem dienen, aber er erwarb sich dessen Zufriedenheit in so hohem Grade, daß Napoleon ihn testamentarisch bedachte. Als er im Mai 1821 nach Frankreich zurückkehrte, bezog er 18,000 Francs Gehalt für volle drei Jahre, obwohl von dem dritten Dienstjahre kaum die Hälfte abgelaufen war, die festgesetzte Abfindung von 10,000 Francs und die ihm von Napoleon testirt Summe von 25,000 Francs. Obwohl erst fünfundwanzig Jahre alt, beschloß er, sich ins Privatleben zurückzuziehen, da, nach seiner

Zentrale der Barfahauer Lampen- und Bronzefabrik J. SERKOWSKI, Neuer King Nr. 2, Haus des Herrn Seiweder, und Gas-Belichtung.

Ueberzeugung, jemand, der seinem Kaiser gedient, bei Niemand Anderem mehr einen Platz annehmen könne. Er kaufte ein Häuschen in Montrouge nächst Paris und verblieb dort bis zu seinem 1840 erfolgten Tode.

Pauline Borgehe war unter Napoleons Schweftern diejenige, die für ihren gewaltigen Bruder am meisten wirkliche Liebe hegte. Sie sammelte 1814 die Trümmer der kaiserlichen Hofhaltung um sich, und so kam auch Chandelier in ihre Dienste. Dieser jubelte, als die Fürstin ihm, wie gesagt, den Vorschlag machte, er solle nach Sanct Helena ziehen. Zu dieser Zeit bestand sich bei der Fürstin Lord Hamilton, der den Kaiser nach wie vor verehrte; er berief Chandelier zu sich, beglückwünschte ihn und bot ihm als Beifahrer zur Reise einen mit Gold gefüllten Beutel an. Chandelier lehnte das Geschenk ab und bestonte, er unterziehe sich seiner Mission aus Ergebenheit, Dankbarkeit und Bewunderung, nicht aber aus materiellen Interesse. Rasch traf er alle nötigen Vorbereitungen und verließ Rom in Gesellschaft des neuernannten Leibarztes Dr. Autommarchi, der an Stelle D'Nearas trat, zweier Priester und eines neuen Hausverwalters Namens Coursot. In London, wo er sich die letzten Instruktionen holen sollte, wurde er von Lord Bathurst abfichtlich drei Monate lang zurückgehalten. Hier traf er auch mit Stirward, dem vorerwähnten englischen Koche Napoleons, zusammen und Stirward gab ihm den guten Rath, sich in London mit allen nötigen Utensilien zu versehen, da auf der Insel so viel wie nichts zu bekommen sei. In erster Linie solle er eine neue Küchenvatterie anschaffen, da die in Longwood in Gebrauch stehende nichts mehr taugte, ferner gute Eisenplatten, um einen Küchenschaffen zu konstruiren, eine Maschine zur Erzeugung von künstlichem Eise, Salmiak und Zinn, um die Kofferrollen selbst verzinnen zu können. Nachdem Chandelier diese Einkäufe besorgt hatte, fehlten ihm fünfzig Francs zur Ueberfahrt und er mußte sich diesen Betrag von Doctor Autommarchi borgen.

Am 22. September 1819 kam die kleine Gesellschaft in Longwood an. Chandelier wurde sofort bei Napoleon eingeführt, der ihn sehr wohlwollend aufnahm. Ohne Zögern machte er sich an die Reorganisation der Küche. Diese enthielt nur einen mit Holz beheizbaren französischen Ofen, der namentlich wegen Feuchtigkeits sehr schlecht functionirte. Er ersetzte ihn durch einen deutschen Ofen, zu welchem er das Material aus England mitgebracht hatte, und ließ dazu auch einen englischen Ofen errichten, wobei er mit eigenen Händen die Mauerarbeit besorgte. In dem monotonen Leben von Longwood wurde auch der kleinste Zwischenfall zum Ereigniß. Der einstige Besieger einer halben Welt sah dem Fortgange der Küchenerneuerungen zu, gerieth über sie in helles Entzücken und sagte eines Tages zu Chandelier: „Es ist ein Glück, daß Du in London Stirward begegnet bist und dich vor Deiner Abreise von ihm hast informiren lassen. Du plagst dich sehr, aber es soll nicht Dein Schaden sein. Von nun an wirst Du mir zum Frühstück kleines Badwerk bereiten können.“ Eine halbe Stunde täglich wird mir dazu genügen“, erwiderte Chandelier stolz.

Bald darauf beschied Napoleon seinen neuen Koch zu sich und bestellte bei ihm eine Soldatensuppe. Chandelier, der im Jahre 1814 im Felde gewesen war, wußte recht gut, wie man sie machen müsse, aber er fürchtete, sie könnte seinem Herrn

schaden. Deshalb bereitete er sie ganz leicht mit gargekochten weißen Brotscheiben und frischen Bohnen. Der Kaiser kostete das Gericht, ließ Chandelier rufen und bedeutete ihm: „Du hast geübt und weißt recht wohl, daß dies keine Soldatensuppe ist. Morgen will ich wirklich haben.“ Nun blieb Chandelier nichts übrig, als die Suppe mit Schwarzbrot und groben Bohnen zu machen. Er servirte sie, wie sie im Lager üblich war: als dicken Brei, in dem der Löffel aufrecht stehen blieb wie eine Schildwache. Der Kaiser betrachtete sie genau, zeigte sie seiner Umgebung, nahm ein wenig von der Suppe, verlangte aber nie wieder welche.

Chandelier hatte seine liebe Noth, sich für die Küche notwendigen Ingredienzen zu verschaffen. Napoleons Wohnhaus lag etwa zwei Meilen von dem Hafen von James-Town entfernt, und zwar auf einem fahlen Felsplateau, dessen Klima das ungesundeste der Insel und vielleicht das schrecklichste der Welt ist. Während des ganzen Jahres wechselt die Temperatur dort drei- bis viermal täglich. Heftige, kalte, feuchte Winde folgen auf eine unerträgliche Hitze, die im Schatten 30 Grad und noch mehr erreicht. Dichte, schädliche Nebel treten dann plötzlich ein und halten 24 Stunden an. Kommt die Sonne glühend wieder zum Vorschein, so findet man kein gelächteres Pflänzchen, wohin man sich flüchten kann. Einige Gummibäume bilden die gesammte Vegetation; die Nordküste, die vom Ocean herbrausen, beugen die Äste dieser Bäume zu Boden und berauben sie ihres Blattwerks. So bekommen die Bäume das Aussehen abgenutzter Flederwische. Das Bischen Gemüse, das man dort anbauen kann, wird entweder von Ratten oder von Seevögeln zertrümmert. Ochsen, Schafe und Kälber bezog man aus Brasilien oder vom Cap der guten Hoffnung; sie waren in Folge des Transports, der drei Wochen, manchmal einen Monat dauerte, abgemagert und das schlechte Futter, das sie nachher auf der Insel bekamen, trug noch dazu bei, sie herunterzubringen; ihr Fleisch wurde ungenießbar. Chandelier erhielt für den Tisch seines Herrn oft leibhaftige Knochengestelle zugewiesen, denn der Gouverneur behielt die besten Stücke für sich und seine Familie und schickte nur die Reste nach Longwood. Nur die Schweine, die aus China kamen, waren fett und von guter Race. Chandelier bereitete aus ihnen Cotelettes und Würste, an denen der Kaiser sich ergötzte. Hühner, Gänse und Truthühner gedeihen sehr schlecht. An Wildpret fehlte es auf der Insel ganz und gar. Zwei- oder drei Mal im Jahre gelangten etliche Rebhühner und Fasane dahin. Ein Hudsons Löwe nahm sie meist in Beschlag, weil sie die Lieblingsbeute seiner Gattin waren. Von Fischen, wie in Europa, war keine Rede: keine Austern, keine Muscheln, keine Hummern. Nur zwei Fischgattungen waren zu fangen; die eine nannte man „gutes Weibchen“ wegen ihres zarten, weißen Fleisches, die andere „Nadel“, weil sie lang und dünn war. An Obst herrschte Mangel. Äpfel, Birnen, Pfirsiche existirten nicht. Orangen und Citronen kamen schwer fort, die Aprikosen und Trauben waren nur als Compot zu verwenden. Dagegen fand Chandelier sehr schmachtbare Bananen, die er mit Rum tränkte und dann glacirte — ein Gericht, das dem Kaiser außerordentlich behagte.

Wein von Teneriffa, der heiläufig gesagt wie Madeira schmeckt, wurde zum Dessert genommen. Der Kaiser trank zum Essen gewässerten Bordeaux. Ein Frühstücksmenu enthielt: eine

Sauerampfersuppe mit einem Ei abgezogen, Hammelbrust oder zwei Hammelcotelettes oder ein stark durchgebratenes Huhn und einige Gemüse. Alles mußte vollkommen durchgekocht oder durchgebraten sein, denn der Kaiser verabscheute blutiges Fleisch, überhaupt jede Speise, die nicht genug am Feuer gewesen war. Der englische Koch hatte sich dieser Gewohnheit nicht anbequem und dadurch dem Kaiser nicht wenig Verdruss verursacht. Zum Diner bekam dieser eine leichte Suppe, Braten oder Fisch, zwei Zwischengerichte, darunter ein süßes, wofür der Kaiser besondere Vorliebe hegte. Sehr oft verlangte er Einge, die mit rothem Wein und mit Speckschnitten bereitet werden mußten.

Zum Diner wurde immer Silbergeschirr verwendet, zum Frühstück aber Porzellan, seit der Kaiser einen Theil seines Silberzeuges verkauft hatte, um zu den Kosten seines Haushalts beizutragen. Zu den Lieblingsgerichten des Kaisers gehörte Huhn à la Marengo — eine kulinarische Erinnerung an einen seiner Siege! — nur durfte, entgegen dem Gebrauche, kein Knoblauch dazu genommen werden. Bei besonderen Gelegenheiten — wenn irgend ein gloriores Datum begangen werden sollte — bestellte der Kaiser Hühnerfricassées in Champagner. Es war dies ein theures Gericht, denn die Flasche mittelmäßigen Champagners kostete 24—30 Francs. Aus Macaroni durfte nicht gemacht werden, weil sie, ebenso wie der Parmesanläse, schimmelten. Trüffel und Schwämme kamen als halbverdorbenem Conserven auf die Tafel. Die Butter war wegen Ranzigkeit nicht zu verwenden; Napoleons letzter Koch machte — wenn er später auf dieses Capitel zu sprechen kam — seiner Wehmuth darüber Luft, daß er wegen dieser argen Qualität der Butter außer Stande war, Blättertee für Napoleon zu bereiten. Noch Jahre danach war er deshalb untröstlich.

Chandelier sagte unserem Gewährsmann wörtlich: „Denk man an die von seinem Hecker ihm auferlegte Qual, die der große Mann auf der verfluchten Insel durchgemacht hat, so überkommen Einen Mitleid und Entrüstung. Hudson Löwe, der ihn zu jahrelanger Agonie verurtheilt, hat seinen robusten Körper zerstört. Ja, er war in der That sein Mörder! Es wurde immer schlimmer, den Geschmack des Kaisers zu treffen. Nichts mundete ihm mehr, nichts reizte seinen Appetit. Er aß fast nichts und nahm nur ein wenig Wein und Suppe. Endlich ließ er sogar die Suppe unberührt und — starb.“

Der corische Riese — durch das Glas eines Kochs betrachtet, ist das nicht ein eigenartiger Beitrag zur Geschichte des ersten Kaiserreiches?

Tageschronik

Plöthlicher Tod. Im Hause Kröllstraße Nr. 7 ist die aus der Gemeinde Kromolew, Bendziner Kreises, stammende und 27 Jahre alte Agnes Kawka eines plötzlichen Todes gestorben. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Gerichtliches. Daß heutzutage bei entsprechenden Verhältnissen Hauswirth zu sein das beste Geschäft ist, weiß wohl Jeder, denn das werden immerwährend gesucht, und es schließlich dem Herrn Hauswirth müßig ist, noch eine Officine aufzustellen, oder ein höher zu machen, dann wird es eben gethan. Derselben Ansicht war auch der Hausbesitzer Herr S. Zeld, Nikolajewskastr. Nr. 13. Ohne mit

dem Inhaber der Wohnung, Herrn R. Wente Rücksprache zu nehmen, ließ er einfach eines schönen Morgens, während die Dienstmädchen noch in dem fraglichen Zimmer schliefen, das Dach über deren Köpfen abbrechen. Dieserhalb strengte Herr Wente Klage an, und wurde der Hauswirth gestern von dem Richter des V. Bezirks wegen eigenmächtiger Handlung zu 20 Tagen Gefängniß verurtheilt.

In Folge eigener Unvorsichtigkeit wurde in diesen Tagen die sechszehnjährige Fabrikarbeiterin Francisca Majchrzycka auf dem Hofe der Scheibler'schen Fabrik in Pfaffendorf von einem Güterwaggon der Scheibler'schen Bahn an den Füßen schwer verletzt.

Von einem tollen Hunde gebissen wurde der Struich des Hauses Eredniastraß Nr. 44, Wojtecz Bröblewski, ferner der 23 Jahre alte Franz Golinski und der elfjährige Knabe Jakob Lunin, welche sämmtlich nach der Heilanstalt des Dr. Bujwid gebracht wurden. Der Hund ist getödtet worden.

Von einem Freunde unseres Blattes wurde uns ein **Bettelbrief neuesten Modens** des bekannten Professions-Bettlers Jakob, der diesmal seine volle Adresse angiebt, übermittelt. Ganz besonders traurig stimmt uns und wahrscheinlich wohl auch alle unsere Leser der Umstand, daß Jacobs Frau, die ihm bereits acht Kinder geschenkt und ganz kürzlich noch einen Sohn geboren hat, „eine arme Weise ist, ohne Fatter und ohne Mutter“ und daß er eine sehr kalte Wohnung hat, „in der er brauch viel zu heizen das Ofen und hat nicht mit was zu feuern.“ — In der Annahme, daß dies unsere Leser interessieren wird, geben wir die ganze Epistel nachstehend wortgetreu wieder:

„Hochgeehrte und Geschätzte Herrschaften! Ich unten genannter bin in Hoffnung in Eure Lieblichkeit zum Menschen u. kann gänzlich Eures gute Herz u. breittigkeit zu helfen dem unglücklichen, so habe ich mich frei gemacht zu nähern zu eure Hilfe.“

Ich befinde mich in aller armen Lage und habe eine Kranke Frau welche gebraucht den Arzt zu haben, welche in das Wochensbet liegt. Eine Mutter von 8 kleine Kinder. Sie hat ein Sohn geboren, u. ich bin leider ohne stelle, durch welchem ich nicht um stande bin zu retten meine arme Frau — Mutter von 8 kleine Kinder, welche eine arme Weise ist, ohne Fatter u. ohne Mutter. u. habe sehr eine kalte Wohnung — man brauch viel heizen das Ofen u. ich habe nicht mit was zu feuern.“

In der angenehmen Hoffnung daß Sie, alle geehrteste Herrschaften unsere traurige Lage gütigst bemitleiden, u. uns elende Familie durch eine Gabe beglücken werden, daß wir am wenigsten, nicht durch Noth oder durch verketung stürben sollen. Will ich die taufendfältige vergütigung Gottes über Sie, allegeehrteste Herrschaften ersuchen, u. immer verbleiben Eurer unterthänigster Diener

A. Jacob.
meine adresse. A. Jacob. Salut Alexander Str. Nr. 19, von vorn erste trepp. Thür Nr. 5. bitte gefälligst um baldige antwort oder stützung durch überbringer meinem Sohn. A. Jacob.“

Das Trottoir vor dem neubauten Hause Nr. 50 an der Bachodniaproße — Ecke der Poludniowastraße — bedarf schleunigst der Reparatur, denn es hat sich dort ein Loch gebildet, das in den Keller mündet und wer an dunklen Abenden einen unglücklichen Schritt macht, kann leicht einen Bruch davontreten. Wir verstehen es übrig nicht, daß der betreffende

Im Banne des Nicotins.

Von F. Hegenberg.

„Ein edles Kraut ist der Tobak“, heißt es in dem alten Studentenliede, wenn auch Victor Hehn es beschämend findet, daß ein barbarischer Gebrauch der Indianer, den Rauch der trockenen Blätter einer betäubenden Pflanze durch ein Rohr oder eine zusammengedrehte Röhle in den Mund zu leiten und dann wieder auszuathmen oder dieselben Blätter in gepulvertem Zustande in die Nase zu stopfen, von den Rothhäuten zu wissen, gelben und schwarzen Menschen auf der ganzen Erde hat übergehen und bei allen sich so tief hat einwurzelten können.“

Zahrscheinlich giebt es auf dem ganzen bekannten Erdenrund wohl kaum irgend ein Land oder Volk, in dem und von dem nicht alltäglich dem Gotte der Raucher mehr oder minder wohlriechende Rauchopfer dargebracht würden, und dafür, daß auch das „Ewig-Weibliche“ in steigendem Maße dieser Passion huldigt, bietet sogar das neue Eisenbahnverkehrs-Reglement für Deutschland einen unzweideutigen Beleg. Vor Erlaß desselben wurden nämlich die in den Frauenabtheilungen fahrenden Damen so häufig von Raucherinnen belästigt, daß sich aus diesem Grunde eine Abänderung der früheren Bestimmungen als notwendig herausstellte. Bei Abfassung des mit Ende 1892 außer Kraft getretenen Betriebsreglements hatte man es noch als selbstverständlich angesehen dürfen, daß in den Frauenabtheilungen nicht geraucht werde, und deswegen auch eine darauf bezügliche Bestimmung unterlassen. Seither wurde indessen den deutschen Eisenbahnverwaltungen wiederholt der Beweis geliefert, daß auch Frauen rauchen können, denen man dies Vergnügen in den reservirten Frauenabtheilungen der Eisenbahnwagen nicht zu wehren vermochte, weil es eben kein Verbot gab. In die neue Verkehrsordnung ist deshalb ausdrücklich das Verbot des Rauchens in den Frauenabtheilungen aufgenommen worden. Diese Ver-

treterinnen des schönen Geschlechts, die während der Fahrt zu rauchen wünschen, müssen somit in den allgemeinen Rauchabtheilungen Platz nehmen — bis es vielleicht auch dahin kommt, daß man für die qualmende holde Weiblichkeit besondere Wagenabtheilungen mit der Aufschrift „für Raucherinnen“ einrichtet. In Rußland nämlich, wo das Rauchen in Damenkreisen sehr stark verbreitet ist, hat der Verkehrsminister bereits angeordnet, daß die Züge auch „Rauchcoupés für Damen“ führen sollen.

In Spanien rauchen die Damen allgemein, dergleichen im ganzen Orient; auch in Frankreich ist diese Sitte oder Unsitte weit verbreitet. Wie ein englisches Fachblatt, die „Cigar and Tobacco World“, unlängst mittheilte, ist die Anzahl der Cigaretten passenden Cabies in stetigem Wachsen begriffen. Eine Art von Cigaretten, die auch „The Lady“ heißt, erfreut sich besonderer Beliebtheit unter ihnen, und eine birminghamer Firma hat die Herstellung von parfümirten Damen-cigaretten zu ihrer Specialität gemacht. Es ist das Rauchen der Damen übrigens nichts Neues in England, denn schon der französische Reisende Rochefort, der unter Karl 2. das Land besuchte, meldet, daß dort Frauen sowohl wie Männer rauchten, ja, daß die Kinder von ihren Müttern gestopfte Pfeifen im Hüchbeutel mit in die Schule nahmen, die sie statt eines Frühstückes genossen und in deren Gebrauch und Behandlung der Lehrer sie unterwies.“

Das vorhin genannte Blatt erwähnt noch, daß Prinzessin Luise, die mit dem Marquis von Lorne vermählte Tochter der Königin Victoria, sich jüngst eine sehr kostbare Cigarettenspitze gekauft habe; überhaupt können sich die rauchenden Damen, wenn man sie wegen dieser Liebhaberei tadelt, darauf berufen, daß „das Aergerniß von oben“ komme. Bei einer französischen Zeitschrift fragte kürzlich eine Leserin an, ob eine Frau sich das Rauchen erlauben dürfe, ohne die Grenzen der Schicklichkeit zu überschreiten, und das betreffende Blatt ersuchte seine Mitarbeiterin, die durch verschiedene Werke über den sogenannten „guten Ton“ bekannte Baronin Staff, den Be-

scheid zu ertheilen. „Gegenwärtig“, so lautete dieser, „rauchen allerdings die Damen der feinen Welt nach Herzenslust, wozu ihnen oben das Beispiel gegeben wird. Die Kaiserin von Oesterreich raucht täglich dreißig bis vierzig türkische oder russische Cigaretten und hat schon seit vielen Jahren die Gewohnheit, nach dem Diner einige Züge aus einer riesigen, grob gearbeiteten Cigarette zu thun, während sie eine Tasse Mocca schlürft. Auf ihrem Schreibtische steht man stets eine silberne Büchse mit sehr schöner punzirt Arbeit, die mit Cigaretten gefüllt ist. Daneben steht eine Dose mit Zündhölzern und ein geräumiger goldener Aschenbecher, und nun zündet die hohe Dame, beinahe maschinenmäßig, Cigarette nach Cigarette an. Namentlich giebt sie sich dieser Liebhaberei hin, wenn sie in ihrem Schlosse zu Südbild verweilt, wo die Bibliothek mit ihren schönen Füllungen aus geschliffenem Ebenholz, den herrlichen Gobelins und den zahlreichen Jagdtrophäen den Lieblingsraum der Monarchin bildet. Wer Gelegenheit hat, die zarte und weiße Hand der Kaiserin in der Nähe betrachten zu können, der wird auf dem Daumen und dem Zeigefinger jenen schwachen gelben Fleck entdecken, der die Cigarettenraucherin verräth.“

Nach viel mehr raucht die Königin Margherita von Italien, und nicht bloß in der Einsamkeit. Sie erklärt, daß der Genuß des Tobaks für ihr Wohlbefinden notwendig sei wie alles Andere, und König Humbert pflegt seiner schönen Gemahlin niemals zu widersprechen.

Die Königin-Regentin von Spanien verbraucht ägyptische Cigaretten in ungeheuren Mengen, und „Bubi“ (Seine katholische Majestät König Alfons 13.) macht sich ein besonderes Vergnügen daraus, sie seiner Mama anzugünden. Die Königin von Serbien besitzt einen prachtvollen Rauchapparat. Die Königin von Rumänien (Carmen Sylva) begnügt sich damit, an einer Büttelkette eine reizende goldene Cigarettenbüchse zu tragen. Die Gräfin von Paris liebt ausschließlich den Havannatabak, ihre Tochter, die Königin von Portugal, bezieht ihre Cigaretten aus Dresden.

Ich könnte dieser Liste noch viele fürstliche und hocharistokratische Namen hinzufügen, aber alle diese vornehmen Raucherinnen vermögen mich nicht zu ihrem Cultus zu belehren, der die Zähne schwarz und die Finger braun macht und die zarten Wohlgerüche, mit denen man seine Roben und Spitzen zu parfümiren liebt, erstikt.“

Die Baronin Staff beruft sich auf die Königin Victoria, die weder selbst rauche noch dulde, daß bei ihr geraucht werde, dafür aber schnupft, was bei Damen heut zu Tage zwar ziemlich aus der Mode gekommen ist, früher jedoch sehr viel geschah. Sophie Charlotte, Preußens erste Königin, war dem Genuß des Schnupftabaks mit wahrer Leidenschaft ergeben und konnte selbst bei großen Festen nicht ohne ihr „Prieschen“ auskommen. Es gab damals keinen Hof in Europa, an dem die Damenwelt nicht tüchtig geschnupft hätte, und natürlich glaubten nun, wie dies auch heute noch so zu gehen pflegt, die meisten Frauen „von Stand“, dies Beispiel nachahmen zu müssen.

Die Mehrzahl der Männer wird es übrigens wohl noch lieber sehen, wenn Damen rauchen, als wenn sie schnupfen. Auch sei daran erinnert, daß Fürst Bismarck die Cigarette einen Charakterverbesserer genannt hat, so man mit einer solchen in der Hand nicht so leicht ungeduldig werden und nicht aufbrausen könne — vielleicht verjüngt der eine oder andere Pantoffelhahn auf seine Autorität hin es einmal mit dieser Methode zum „Zähmung der Widerpänsigen“. Uebrigens darf erst vor Kurzem eine Dame der englischen Aristokratie, Lady Colin Campbell, selbst eine leidenschaftliche Raucherin, in einem von ihr geschriebenen Artikel allen Ehegatten versichern, daß häuslicher Zank und hysterischer Weintramp verschwinden würden, wenn sie ihren Gattinnen das Rauchen gestatteten, das sogar auf „böse Zungen“ mildernd einwirkte.

Dagegen hat nun Mrs. Lynn Vinton alsobald ihre Stimme erhoben, um das Rauchen der Frauen und Mädchen unbedingt als unweiblich zu verdammen. Sie ruft gleich die Männer zu un-

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Haus Hardenberg.

Roman von Ernst von Waldow.

[38. Fortsetzung.]

Renate bückte sich tiefer auf die Stickerie, welche sie in Händen hielt: „Da war wohl auch Lieutenant Saalfeldt und seine Schwester, Du nanntest ihn ja immer Deinen Jugendfreund.“

„Nein, erst in Berlin lernten wir sie kennen, weil wir in einem Hause mit ihnen zusammen wohnten.“

„Der Lieutenant hat sich ja lange nicht sehen lassen“, bemerkte Renate.

„Er ist verreist.“

„Wohin denn?“

„Das weiß ich nicht, Kind, er sandte eine Abschiedskarte — das ist aber schon lange her, damals warst Du noch sehr krank.“

„Und er hatte das Herz, mich zu verlassen?“ dachte Renate bei sich. Thränen traten ihr in die Augen und tropften langsam herab.

„Was ist Dir?“ fragte Baleska, die es bemerkte, besorgt.

„Nichts — gar nichts. Es stimmte mich nur so traurig, daß Du mich verlassen willst.“

„Mein armer Liebling!“ seufzte Baleska, die Stieftochter an sich ziehend, um sie durch sanfte Liebeskosen zu trösten.

XIV.

Mit ängstlicher Vorsicht hatten die Ehegatten es vermieden, daß sich im Hause vorzeitige Gerüchte über ihre bevorstehende Trennung verbreiteten, aber sie hatten es doch nicht völlig hindern können, daß die Dienstleute ihre Bemerkungen über die Winterreise der jungen Frau machten. Auch speiste Baleska immer noch mit ihrer Stieftochter in deren Zimmer zusammen, obschon Doctor Friedebach es seiner Patientin gestattet, sich an den gemeinsamen Mahlzeiten zu betheiligen.

Baleska hatte mit Hilfe Luise's ihre Koffer gepackt, denn am nächsten Tage sollte der Hauptmann eintreffen. All die kostbaren Sammet- und Seidenroben, der Schmuck und die echten Spitzen — Geschenke, womit Hardenberg seine junge Frau in verschwenderischer Weise überschüttet hatte — sollten zurückbleiben. Baleska wollte nichts mitnehmen von den Liebesgaben des Mannes, der sie so schwer, so tödtlich beleidigt hatte.

Das Schlimmste stand ihr noch bevor: die Trennung von Gatten und Töchtern und die Mittheilung von allem Geschehenen an Dunkel Dietrich. Der alte Herr war ja noch völlig ahnungslos, da sie in ihren Briefen an ihn keinerlei Anspielung gemacht — solche Dinge kann man ja auch nicht schreiben.

Was aber auch in Baleska's Seele vor sich gehen mochte, äußerlich war sie gefaßt und ruhig und schickte sich an, nachdem sie mit Renate geredet, einige Abschiedsbefehle zu machen.

Vor Allem wollte sie zu Clementine v. Strehlen gehen, die sie seit vielen Wochen, schon der Ansteckungsgefahr wegen, nicht gesehen hatte.

Aurelie Winterfeld und Rosamunde sollten mit Abschiedskarten abgesunden werden — zu was sollte sie den Triumph dieser gehässigen und klatschfüchtigen Weiber noch dadurch erhöhen, daß sie ihnen Gelegenheit gab, in ihr blaßes Gesicht, in ihre traurigen Augen zu sehen.

Raum hatte Baleska das Haus verlassen, so ließ Renate die alte Friederike rufen, und als diese erschien, fragte sie gespannt: „Wird sie kommen, Friederike?“

„Das schon, Fräulein, aber ich hab's nicht gern gethan.“

„Wo denkst Du nur hin, der Vater ist um diese Zeit in seinem

Büreau, er kann sie gar nicht eintreten sehen, und hierher in mein Zimmer pflegt er nicht zu kommen.“

„Er hats halt verboten und wird seine Gründe dazu haben, denn die Martha Winterfeld oder eigentlich ihr Vagabund von Sohn sind doch einzig und allein schuld daran, daß die arme junge Frau aus dem Hause muß, noch dazu bei so einer Hundekälte.“

„Aber es ist ja ihr eigener Wille, daß sie nach Erbach mit dem Onkel Dietrich reist, was hätten denn auch die Winterfeld's damit zu thun.“

„Da ließe sich viel darüber sagen, aber was ein braver Diensthote ist, der soll Alles sehen können und nichts weiter sagen. Mir ist nur jetzt der Mund übergelaufen, weil ich die gepackten Koffer habe stehen sehen, und Luise läßt auch die Flügel hängen, und es hätte nicht viel gefehlt, da hätten wir beide gesennt wie die Kinder. Na, mögen die Anderen, — ich meine die Frau Aurelie und Tante Rosamunde und der Herr — mögen sie denken und sagen, was sie wollen, jetzt glaube ich kein Wort mehr davon und an der Sache mit dem Lieutenant ist auch nichts.“

„Mit welchem Lieutenant denn?“ fragte Renate erbangend.

„Aun, mit dem Herrn Saalfeldt, der so oft auf Visite ins Haus kam.“

„Und mein Vater konnte das glauben —?“

„Natürlich — das ist eben das Schlimme.“

„Aber das ist ja reiner Wahnsinn!“

„Nu freilich — und wenn ich davon gesprochen habe, was ich nicht hätte sollen, so ist das deshalb geschehen, weil ich dachte, daß Sie, Sie, mein Renatchen, vielleicht ein gutes Wort für die Stieftochter beim Onkel legen sollten — sie hats wohl verdient um Sie in der Krankheit, und wenn ich noch daran denke, wie sie dort am Bette niedergekniet ist und die Hände gefaltet und gebetet hat: Gott möge sie statt Ihrer sterben lassen — und das mit einer Stimme, daß mirs kalt über den Rücken gelaufen ist. Und es war ihr Ernst damit, heiliger Ernst, das können Sie mir glauben. Seitdem habe ich sie lieb bekommen, die Stieftochter, und ließe mich in Stücke für sie hauen. Aber jetzt muß ich hinunter gehen, die Frau Martha abfangen, über das Andere sprechen wir noch.“

Renate blieb allein zurück, wortlos, starr blickte sie vor sich nieder, als hätte sich da plötzlich auf dem blumigen Teppich ein Abgrund vor ihr geöffnet.

So hatte sie noch nicht genug gebüßt durch ihre schweren Körper- und Seelenleiden? — Die böse Saat, welche sie gesät, war aufgegangen und die arme, unschuldige Mutter sollte nun das Opfer werden!

Darum blickte ihr Vater so trübe, waren Glück und Frohsinn aus dem Hause geflohen, einer Verbrecherin gleich mußte die Herrin in die Verbannung ziehen — deshalb hatte Baleska mit so tief trauriger Stimme neulich geantwortet:

„Es muß sein!“

„Nein — nein, es darf nicht sein!“

Wenn nur Martha käme — sie hatte dieselbe schon längst zu sprechen verlangt, in der Hoffnung, mindestens eine Kunde von dem Geliebten zu erhalten, darum hatte sie Friederike beauftragt, Frau Winterfeld herbeizuholen da die Stieftochter ihr gesagt, daß sie vor Abend nicht heimkommen werde.

Jetzt wartete Renate in fieberhafter Spannung auf das Erscheinen der alten Frau, denn ihr ahnte, daß da noch ein Geheimniß verborgen sein müsse, sonst hätte ja Friederike nicht sagen können: Frau Martha und deren Sohn trügen die Schuld an der bevorstehenden Scheidung

ihrer Eltern. Aber was konnte es sein — sie vermochte es nicht zu errathen.

Da ward die Thür geöffnet, Frau Winterfeld trippelte herein, blaß, trüben Auges, sich ängstlich umschauend.

Sie brach sogleich in Thränen aus, als sie das junge Mädchen erblickte. Die arme Frau weinte jetzt bei dem geringsten Anlaß — das Kreuz, welches sie zu tragen hatte, war ja auch gar schwer.

Kenate, voll Ungeduld, begann mit ihren Fragen, denen aber Martha geschickt auszuweichen verstand. Da ergriff Kenate erregt ihre Hand.

„Frau Martha, wenn Sie mich wirklich so lieb haben, wie Sie versicherten — und sie weinten ja vorhin vor Mitleid, als Sie mich so blaß und hager fanden —, also wenn Sie mir helfen wollen, ein gutes Werk zu thun, so müssen Sie mir Alles sagen, was Sie von dem Einbruch, dem Lieutenant Saalfeldt und dem bösen Gerede über meine Stiefmutter wissen.“

„Aber ich darf ja nicht, Kenatzen, ich habe es Ihrem Papa in die Hand gelobt, daß ich über Alles schweigen will.“

„Sie haben nur kein Vertrauen zu mir, mein Vater wird nie erfahren, daß Sie mir etwas gesagt. Hören Sie mich doch, ich will diese Sachen ja nicht aus müßiger Neugierde wissen, sondern um ein Unglück zu verhüten, denn — um ganz offen gegen Sie zu sein — ich vertraue Ihnen an, daß meine Eltern eine Scheidung vorbereiten und meine Stiefmutter schon morgen unser Haus verlassen will, es ist also keine Zeit mehr zu verlieren.“

„Großer Gott!“ rief Frau Martha bewegt, „also das auch noch! Haben die schlechten Menschen nicht genug Unheil angerichtet, jetzt soll auch noch die unschuldige junge Frau darunter leiden — und für nichts Anderes, als weil sie mir hat einen Dienst erweisen und einen gut zahlenden Miethsmann hat verschaffen wollen. Jetzt haben diese Rattern dem Herrn Hardenberg so lange ins Ohr gezwischt, bis er zuletzt glaubt, daß seine Frau dem Lieutenant die Schmucknadel geschenkt hat — nun, wenn es einen gerechten Gott giebt, dann wird er Jene strafen, die Unschuldige in Leid bringen und verfolgen.“

Kenate schwieg, sie war förmlich niedergeschmettert durch die Worte der schlichten Frau, als sei der Fluch auf ihr Haupt gefallen, den Martha auf Jene heraufbeschworen, „die Unschuldige ins Unglück bringen“ — womit Frau Winterfeld Tante Rosamunden und ihre Schwägerin Aurelie gemeint.

Endlich fand sie die Worte wieder:

„Die Schmucknadel — was ist es damit? Sagen Sie mir Alles, dann kann vielleicht noch geholfen werden.“

Und Martha sträubte sich auch nicht länger. Haarklein erzählte sie, was sich an jenem Morgen nach dem Einbruch in ihrem Hause zugetragen, wo sie leider abwesend gewesen, um am Sterbebette ihrer Freundin ihre Christenpflicht zu erfüllen. Sie verschwieg auch die Mitschuld des eigenen Sohnes an dem Einbruche nicht und war der Ansicht, daß der Lieutenant Karl die Nadel abgekauft habe.

„Wenn ich daheim gewesen wäre“, schloß sie seufzend, „wäre zum Mindesten das kostbare Schmuckstück gerettet worden, denn ich hätte die Nadel ja gleich als zum Hardenberg'schen Familienschmuck gehörig erkannt.“

Kenate wußte genug, es drängte sie, allein zu sein, sie mußte mit sich und ihrem Gewissen zu Rathe gehen.

„Ich habe mir doch wohl zu viel zugetraut, liebe Frau Martha“, sagte sie schwer athmend, „denn ich fühle mich sehr matt und möchte ein wenig ruhen. Haben Sie Dank für Ihr Vertrauen, ich werde es nicht täuschen, darauf verlassen Sie sich. Wie geholfen werden kann, das will ich bedenken. Gehen Sie jetzt, damit man Sie hier nicht sieht.“

Martha verlangte gar nichts Besseres, sie sah ohnehin wie auf Kohlen. Nach einem herzlichen Lebewohl schlüpfte sie hinaus.

Als Baleska von ihrem Abschiedsbesuche heimkehrte, war ihr erster Gang zu Kenate.

Sie fand ihre Stieftochter in einem fieberhaften Zustande, mit heißer Stirn und gerötheten Augen.

Besorgt beugte sie sich über sie:

„Fühlst Du Dich unwohl, Kenate? Du hast wohl zu viel gelesen in meiner Abwesenheit?“

„Jetzt ist mir schon besser, Mama, ich bin nur sehr müde, ich habe wirklich zu viel gelesen, aber es hat meine Seele gestärkt, und Stärkung that mir noth.“

Baleska's Blicke streiften das aufgeschlagene Erbauungsbuch. Das herrliche Gleichniß vom verlorenen Sohne war zum Mittelpuncte frommer Betrachtungen genommen, denn da stand der schöne Spruch:

„Vater, ich habe gesündigt in Himmel und vor Dir und bin nicht werth, daß ich Dein Sohn heiße!“

Und Kenate's Hand hatte ein „Amen“ dazu geschrieben.

Kopfschüttelnd verließ Baleska das Gemach, um sich zumzukleiden und noch einige letzte Anordnungen zu treffen, sandte aber Friederike.

Als sie dann nach einer Stunde selbst wiederkehrte, wie sie versprochen, fand sie Kenate bereits in tiefem Schlafe und neigte sich über sie, um ihr zum letzten Male den Gute-Nacht Kuß zu geben. Dann verließ sie leise das Zimmer, ohne zu ahnen, daß die Blicke der scheinbar Schlafenden ihr folgten und ein seltsames Leuchten dabei über das Antlitz des jungen Mädchens ging.

Hardenberg hätte an dem fatalen Ersten des Februar, wo die lange beschlossene Trennung zwischen ihm und seiner Gattin sich vollziehen sollte, am liebsten eine Reise nach Tiefensee angetreten, um nicht Zeuge des Abschieds sein zu müssen. Aber das würde zu noch mehr Gerede Anlaß geben können, und der Kaufherr war es gewöhnt, den äußeren Rücksichten seine persönlichen Neigungen zum Opfer zu bringen.

Jetzt, da der anfangs herbeigesehnte Termin dieser gänzlichen Scheidung gekommen, hätte auch er ihn noch hinauszuschieben gewünscht, aber Hauptmann Dietrich Erbach traf pünktlich mit dem Berliner Schnellzuge in aller Frühe ein und hatte, wie Friedrich dem Herrn beim Frühstück meldete, sein Zimmer eben verlassen, um der gnädigen Frau einen Besuch zu machen.

Jedenfalls kam nun die ganze mißliche Angelegenheit zur Sprache, denn aus dem Umstande, daß der Hauptmann, ganz wie früher, in seinem Hause abgestiegen war, schloß Hardenberg, daß er noch nichts von dem Bruche wisse, der sich indessen hier vorbereitet.

Er beschloß deshalb, in seinem Zimmer den Besuch des Hauptmanns zu erwarten und ging, in düstere Gedanken versenkt und in begreiflicher Erregung, mit großen Schritten darin auf und nieder. Da ward leise, zaghaft an die Thür geklopft.

„Herein“, rief Hardenberg's tönende Stimme, und dabei dachte er: sollte das Baleska sein, sollte des Onkels Einfluß sie zum Bleiben bestimmt haben, kommt sie zu mir, eine Veröhnung zu suchen —, sein Athem stockte, als die Thür nun leise geöffnet ward, aber auf der Schwelle erschien — nicht Baleska — wie hatte er das auch nur denken können — sondern seine Tochter Kenate, blaß wie eine Leiche, die Augen in Thränen schwimmend, das Haar halb geordnet, über den weißen Schlafrock sich ringelnd. Das war ein Anblick, der ihn mit jähem Schreck erfüllte.

Er sprang herzu und fing die Wankende in seinen Armen auf, die so heftig zu zittern begann, daß sie kein Wort hervorzubringen vermochte.

„Kenate, geliebtes Kind, was ist Dir, was willst Du bei mir? Wie konntest Du so unvorsichtig sein, den langen Weg über den kalten Corridor zu machen? Wenn Du mir etwas zu sagen hattest, wäre ich ja zu Dir gekommen.“

Sauft geleitete er die schwächliche Gestalt zu einer Ottomane.

„Willst Du eine Erquickung — soll ich Friederike herbeirufen?“

Das junge Mädchen schüttelte verneinend das Haupt, um dann, nach einem tiefen Athemzuge, mit kaum vernehmlicher Stimme zu fragen:

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

— **Echt**. Kundin: „Sie versicherten doch, die Farbe an diesen Strümpfen gehe nicht aus. Zwei Tage habe ich sie getragen und seit vierzehn Tagen bekomme ich die Farbe nicht mehr von den Füßen herunter!“ Sch.: „Nun, hatte ich nicht recht?“

— **Sohn drückt sich**. Sch.: „Sohn, mit Ihnen mach ich kein Geschäft mehr.“ Sohn: „Warum nicht?“ — Sch.: „Wenn Sie kaufen, drücken Sie mich; wenn Sie bezahlen sollen, drücken Sie sich!“

— **Gaunerpreise**. Sch.: „Ich sag' Ihnen, Herr Popper, bei mir ist noch nicht eingebrochen worden.“ — P.: „Berufen Sie Ihr Glück nicht, ich trage schwer an dem Verlust.“ — Sch.: „Was nennen Sie Glück? Bei mir sind die Waaren so billig, daß der größte Gauner lieber hereinkommt und sie kauft, als erst lange einzubreden.“

— **Ueberhand Farben**. Frau Weiß: „Kosa, nehmen Sie den Braten aus der Röhre, er wird sonst zu braun!“ — Kosa: „Zu braun? Ach nein, Frau Weiß, Sie sehen zu schwarz.“

— **Ein günstiger Moment**. Zeitungsverkäufer (zu einem dicken Herrn, der auf der Straße hingefallen ist und vergebliche Versuche macht, sich zu erheben): „Vielleicht die neueste Nummer das 'Vorwärts' gefällig?“

...eigentümer nicht gleich nach Entfernung des ...

Es war so schön gewesen. ...

Was ein treuer Stammgast werth ...

Im Thalia-Theater findet heute auf ...

Die Original-Italienische Con- ...

Weinfälschungen. Im Sommer dies- ...

London in etwa 300,000 Eimern zur Einfuhr. ...

Beiswwechsel. Die Firma F. Wilhelm ...

Lotterie. (Ohne Gewähr). Am 11. De- ...

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. Dezember. Die amtliche ...

Köller im Reichsanzeiger hebt hervor, daß der ...

Der Reichsanzeiger bringt des Weiteren be- ...

Indem verschiedene Blätter die Demission ...

Berlin, 10. December. Das Präsidium ...

Beiswwechsel. Die Firma F. Wilhelm ...

Berlin, 10. Dezember. Die Lage in der ...

Berlin, 10. Dezember. Die Pariser ...

der ehemaligen Boulangé auf einen Congreß ...

Berlin, 10. Dezember. In türkischen ...

Berlin, 10. Dezember. In parlamenta- ...

Soppini (Derschleffen), 10. Dezem- ...

Stettin, 10. Dezember. Dem brasilian- ...

Köln, 10. Dezember. Die amtliche Fest- ...

Herbert (Wess), 10. December. Bei ...

Bremerhaven, 10. December. Fort- ...

nachschichtigem Einschreiten dagegen auf, indem sie ...

Das Pfeiserauchen werden sich die Damen ...

von heute nur wohl nicht angewöhnen, denn die ...

Eine verwickelte Verlobungs- ...

Der Feuerversicherungsagent Dickmann hatte ...

Freundesrahelnd erzählte Dickmann seinem ...

Wie kommt Du alter Knabe, meinte er ...

Das Pfeiserauchen werden sich die Damen ...

möglicherweise Recht haben könnte. Er beschloß ...

Am folgenden Tage machte er der Kauf- ...

„Meine verehrte Frau Springhimmel!“ begann ...

Hier schlug Frau Springhimmel, genau so ...

„Donnerwetter!“ überlegte der Feuerver- ...

„Oder hat Hufstig nicht Recht gehabt? ...

Dickmann befand sich in einem Zwiespalt ...

Hufstig hörte sich die Sache ruhig an und ...

Natürlich meinte die Mutter, Du sollst bei ...

Also Ruth! Fasse Dir ein Herz und sprich ...

Am nächsten Tage sprach Dickmann mit der ...

„Berehrte Frau!“ begann er wie gestern. ...

„Also doch“, erwiderte die Dame, die trotz ...

Nachdem sich die Alterspräsidentin des ...

Dickmann verlebte diese Zeit in der ziem- ...

Als er eine Woche später wieder seinem ...

„Geb' mir mit Deinen Rathschlägen!“ rief ...

Barl „Arel“. Von dem Fischdampfer „Polyp“ wurden fünf Mann über Bord gespült, von denen nur zwei gerettet werden konnten.

Paris, 10. Dezember. Der Dampfer des Oesterreichischen Lloyd „Argo“ stieß gestern im Hafen von Konstantinopel mit dem englischen Dampfer „Manningtry“ zusammen; letzterer wurde stark beschädigt.

Paris, 10. Dezember. Es ist bereits mitgeteilt worden, daß hier ein großer Skandal vorbereitet wird, zu dessen Mittelpunkt der Präsident der Republik ausersuchen ist.

Paris, 10. Dezember. Das Elysée läßt, um die verbreiteten Verdächtigungen zum Schweigen zu bringen, folgende Darstellung der näheren Umstände der Faure'schen Heirat veröffentlichen: Faure lernte Mademoiselle Belluot im Hause ihres Onkels Charles Guinot, des angesehenen Maire von Amboise, kennen.

Es wird behauptet, daß der ganze Skandal von einem Theile der Monarchisten und Clerikalen unter Führung des ehemaligen boulangistischen Deputirten de la Haye geplant wurde.

Paris, 10. Dezember. Ein Säbelduell, wie es blutiger seit Jahren nicht vorgekommen ist, hat im Ballsaale Grandjean zwischen zwei ungarischen Offizieren, dem Grafen Peter Szapary und Baron Simonji, stattgefunden.

Paris, 10. Dezember. Die Akademie der Wissenschaften erkannte den Alberto Levy-Preis von 50,000 Francs je zur Hälfte dem Dr. Böhling und dem Dr. Roux zu für das Diphtherie-Heilserum.

London, 10. Dezember. Wie dem „Neuter'schen Bureau“ aus Peking von gestern gemeldet wird, dürfte mit dem Bau der Eisenbahn Peking-Tientsin der Engländer C. W. Kinder, Director der Tientsinbahn, betraut werden.

London, 10. Dezember. Nach einer bei Eloyds eingegangenen Depesche aus Keith brach auf dem Dampfer Prinzipia, von Shields nach New-York unterwegs, 140 Meilen nördlich von Cap Breath Feuer aus.

London, 10. Dezember. Aus Granton wird telegraphirt, daß ein dänischer Postdampfer dort einen deutschen Matrosen landete, den einzig Ueberlebenden des Londoner Dampfers „Principia“ von der Arrow-Linie, welcher auf der Fahrt nach New-York in Brand gerieth und bei den Fardor Inseln strandete.

Rom, 10. Dezember. Nachrichten aus der erythraischen Colonie haben in Rom Beunruhigung erweckt. Trotz des eifrigen Bestrebens, den wahren Sachverhalt zu verschleiern, ist nämlich unschwer zu erkennen, daß die schoanische Armee den Italienern eine empfindliche Niederlage verbucht hat.

und in der That hat die Verwirrung, wie sich gestern bei der Kammerverhandlung zeigte, keineswegs die öffentliche Meinung Italiens erfaßt.

Rom, 10. Dezember. Aus dem Telegramm Baratieri's ist zu folgern, daß die unter dem Befehl des Majors Toselli stehende Vorhut, circa 900 Mann und zwanzig Officiere, größtentheils vernichtet ist, und General Aimondi, der ihm zu Hilfe eilen wollte, sich vor der schoanischen Armee, die 20,000 Mann stark auf Makalle anrückt, auf Adua zurückgezogen hat.

Rom, 10. Dezember. König Humbert statete dem Ministerpräsidenten Crispi, der wegen eines leichten Unwohlseins das Zimmer hütet, einen Besuch ab, um mit ihm über die Nachrichten aus Afrika zu berathen.

Kopenhagen, 10. Dezember. Bei Hirtshals auf Jütland wurden gestern mehrere Schiffslisten von dem lettiner Barkschiffe Nestor gefunden.

Madrid, 10. Dezember. Anlässlich der Kundgebung, um der Regierung den Wunsch der Einwohner auszudrücken, eine Untersuchung gegen den Municipalrath einzuleiten, wurden bereits um 2 Uhr Nachmittags alle Geschäfte geschlossen.

Belgrad, 10. Dezember. Der Kriegsmminister Trajkowitsch unterbreitete der Skuptschina den Gesetzentwurf betreffend die Heeres-Organisation, zu dessen Vorberothung die Skuptschina einen Sachverständigen-Ausschuss wählte.

Telegramme.

Wien, 11. Dezember. Im österreichischen Abgeordnetenhaus erklärte gestern Graf Badeni, beim österreichisch-ungarischen Ausgleich die österreichischen Interessen zu vertreten, einen feindlichen Gegensatz aber in der Frage nicht aufkommen lassen zu wollen.

London, 11. Dezember. Wie die „Daily News“ aus Wien erfahren haben, brachte Said Pascha wichtige Papiere, welche Personen in der unmittelbaren Umgebung des Sultan schwer compromittiren, nach der englischen Botschaft.

London, 11. Dezember. Dem „Neuter'schen Bureau“ wird aus Konstantinopel vom Montag gemeldet: Nach Meldungen aus dem Innern des Landes werden fortgesetzt armenische Dörfer in Brand gesteckt und geplündert.

In Konstantinopel wurden neuerdings Manifeste angeschlagen, in welchen das gegenwärtige Regime scharf verurtheilt wird und alle Einwohner ohne Unterschied der Religion aufgefordert werden, einmüthig Gerechtigkeit, Freiheit und Reformen zu fordern.

Rom, 11. Dezember. In ganz Italien nehmen die Nachrichten aus Abyssinien jetzt das Interesse vollständig in Anspruch. Man spricht kaum mehr von der Türkei, der Streit im Innern ist vertagt, man zählt nur die Todten in den afrikanischen Engpässen und erwägt die Möglichkeit, sie zu rächen.

Demselben Blatte zufolge hat der Kriegsmminister die Entsendung von 3 Bataillonen und 1 Batterie nach Afrika verfügt.

italienischen Truppen auch Ddua räumten und sich in Adrigat concentrirten, wo sie sich zum Widerstande gegen den Feind vorbereiteten.

Madrid, 11. Dezember. Nach einer telegraphischen Meldung, welche der „Heraldo“ aus Havannah erhalten hat, setzt Gomez, der oberste Chef der Insurgenten, seine Vorwärtswegung fort und ist in Placetas, im Centrum der Provinz Santa Clara angelangt.

Konstantinopel, 11. Dezember. Das Trade für die Durchfahrt der zweiten Stationschiffe ist heute erschienen.

Konstantinopel, 11. Dezember. Wie verlautet, hat Said Pascha bisher nicht den Gedanken aufgegeben, nach dem Ausland zu reisen. Ein diesbezügliches Ansuchen ist seitens des Sultans noch nicht entschieden.

Konstantinopel, 11. Dezember. Der den amerikanischen Missionaren in Marasch durch das Niederbrennen ihrer Gebäude erwachsene Verlust wird auf 2400 türkische Pfund veranschlagt.

Seit einigen Tagen laufen Gerüchte um, daß mehrere höhere Offiziere, welche der Verbindung mit der jungtürkischen Bewegung verdächtig waren, aus der Türkei entflohen seien.

Konstantinopel, 11. Dezember. Das Gerücht, das Haus Said Pascha's sei abgebrannt, ist unbegründet. Das neben diesem Hause liegende kaiserliche, zumeist von arabischen Scheichs bewohnte Gästehaus ist abgebrannt.

Sofia, 11. Dezember. Vorgestern und gestern sind im Lande starke Schneefälle niedergegangen. Die meisten Post- und Telegraphenverbindungen sind unterbrochen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Kaplanski aus Bialystok. — Pilatzki aus Moskau. — Eltermann aus Lodom. — Peichert aus Bingen. — Wormald aus London. — Wulff und Halliaut aus Bremen.

Getreidepreise.

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste) and prices in various units (Barshau, Baggage, etc.) for the date Dec 11, 1896.

Coursbericht.

Table showing exchange rates and prices for Berlin, London, Paris, and Vienna on Dec 12, 1896.

Advertisement for Lagiewniki Łódź, Widzowska 64, with contact information for Cens Okowity and Netto prices.

Advertisement for a lost promissory note (Poteryany wksel) issued on Dec 1, 1896, for 98 rubles.

Advertisement for Zaginał wksel (exchange rate) on Dec 11, 1896, listing prices for various locations.

Advertisement for fette Ochsen (fat oxen) for sale, located at Petrikaner-Str. Nr. 110.

Advertisement for Zginęła swinia (lost pig) with details of the find and location.

Advertisement for a furnished room (Wohnung) at Petrikanerstr. Nr. 727/165.

Advertisement for a furnished room (Ein Laden) at Dzielnia-Str. Nr. 34.

Advertisement for a furnished room (Eine Wohnung) at Kamienna-Str. Nr. 7.

Advertisement for a furnished room (Eine Wohnung) at Btgerzerstraße Nr. 53.

Advertisement for a furnished room (Pipowastr. No. 47/11) with details of the room and location.

Advertisement for a furnished room (St. Annastraße Nr. 11) with details of the room and location.

Advertisement for a furnished room (Das Pelwaaren-Magazin) at Tytus Kowalski, Warsaw.

Advertisement for a furnished room (Die homöopathische Apotheke) at Warszawa, Miodowa Str. 2.

Advertisement for a furnished room (Man kleidet sich) at Carl Rother, Warszawa, Wielka-Str. Nr. 1.